

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung

Oldenburg, 4.1838 - 8.1842

No. 33, 13. August 1842

urn:nbn:de:gbv:45:1-4420

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

Vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Achter Jahrgang.

N^o 33.

Sonnabend, den 13. August.

1842.

Der Abend.

Süße, heil'ge Stille,
Lächst zur Ruhe ein.
Abend senk' dich nieder,
Sollst willkommen sein.

Wasser nicht mehr brausen,
Well' an Well' sich schmiegt;
Von des Abends Kühle
Lieblich eingewiegt.

Vöglein in dem Walde
Suchen süße Ruh'.
Führe stiller Abend,
Führ' sie ihnen zu,

Und mir auch die Ruhe
In das Herze ein.
Abend senk' dich nieder,
Soll willkommen sein.

Wilhelm.

Sophie Toltenius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung von N^o 9*.)

Edzard dagegen diente mit wenigem Glücke fort, da die Gelegenheit zu Auszeichnungen ihm eben so sehr

fehlte, als der dazu erforderliche Geist und die Liebe zum Dienst. Friedrich Ulrich aber wurde vom Glücke begünstigt, welches solche Gelegenheiten ihm darbot, und er wußte dieselben zu benutzen. Schon zwei Jahre nach der Schlacht bei Fleurus, als in dem Treffen bei Steinfirchen er wieder verwundet worden, ernannte König Wilhelm III. von England als Erbstatthalter und General-Capitain der vereinigten Niederlande ihn zum Brigade-General und nachdem in der unglücklichen Schlacht bei Neerwinden im J. 1693 er durch seine Tapferkeit dem Könige Leben und Freiheit gerettet hatte, empfand dieser eine solche Dankbarkeit gegen ihn, daß er, als sein Regiment nach dem Frieden von Ricswyck abgedankt werden mußte, ihn drei Jahre lang aus seinen Domainen besolden ließ, bis er ihm ein Regiment wieder geben konnte. Friedrich Ulrich blieb in dem Dienst der General-Staaten und starb 1710 als General-Lieutenant.

Edzard, der auf gewöhnlichem Wege des Avancements es nur bis zum Oberstlieutenant gebracht hatte, erhielt beim Frieden den Abschied als Oberster und verließ nicht ohne einige Zufriedenheit den ihm verhassten Dienst. Er beschloß sich nach Norden zu begeben und dort in Nähe sich mit den Wissenschaften zu beschäftigen. Sein dereinstiger Antheil an den Apanagegeldern von Ostfriesland und die Einkünfte der nach dem Tode seiner Mutter ihm als dem ältesten Sohne zufallenden Herrschaft Püttingen sicherten ihm für die bescheidenen Ansprüche,

unterbrochenen Novelle jetzt nicht mehr passend sei; da sie aber von mehreren Seiten darum ersucht ist, so folgt solche hier und soll ununterbrochen bis zum Schluß mitgetheilt werden. — Anm. der Redact.

*) Die Redaction glaubte, daß die Fortsetzung dieser so lange



die er an das Leben machte, eine hinreichende und anständige Existenz.

Seine Mutter aber war mit dieser seiner Bescheidenheit wenig zufrieden. Hatte sie schon, als ihre Söhne noch Kinder waren, den lebhaften, ritterlichen Friedrich Ulrich dem ruhigen, fast bürgerlich gesinnten Edzard vorgezogen, so hatte sie später durch die glänzende Heidenlaufbahn ihres jüngsten Sohnes sich noch mehr geschmeichelt gefühlt, und sie empfand es fast als eine Beschimpfung, daß ihr ältester Sohn mit einem niedrigeren Range aus dem Dienste entlassen wurde, während der jüngste von seinem Fürsten als ein Freund behandelt, die Aussicht behielt, noch höher zu steigen. Sie nahm daher auch die Nachricht Edzard's, daß er zu ihr kommen und bei ihr in Ruhe und Frieden seinen Büchern leben wolle, sehr kalt auf, und ihre Antwort war nicht ohne bittere Anspielungen auf die glänzendere Stellung seines Bruders.

Unter diesen Umständen konnte es Edzard eben nicht sehr auffallend finden, daß ihm kein festlicher Empfang zu Theil wurde, als er in Norden anlangte, aber schmerzlich war es ihm doch, daß seine Mutter ihn ruhig in ihrem Zimmer erwartete, nachdem seine Ankunft ihr durch die Dienerschaft gemeldet war. Sie saß am Fenster in der Nische, welche die dicke Mauer bildete auf einer Erhöhung von zwei Stufen, in einem sammetenen Lehnstuhl und spielte mit dem Hündchen auf ihrem Schooße. Ohne aufzusehen, reichte sie mit einem kalten: *Bon jour, monsieur!* ihm die Hand zum Kuß, und hieß ihn dann sich setzen. Fast zu ihren Füßen unter der Erhöhung saß auf einem niedrigen Schemel ein junges Mädchen, mit Teppichstickerei beschäftigt. Es hob kaum den blondgelockten Kopf und schlug schüchtern die großen blauen Augen auf, als er eintrat, aber als er nun mit bewegter Stimme über die Kälte sich beklagte, womit seine Mutter ihn empfangt, als er mit brüderlicher Liebe seinem Bruder gern Glück und Ehre überließ, als er schilderte, wie es weniger an ihm gelegen, als an den Verhältnissen, worin das Schicksal ihn gebracht, daß er nicht auch sich ausgezeichnet habe, als er erzählte, was er auf dem Krankenlager in Wavre gelitten, wie lange es gedauert, bis er wieder auf dem Schauplatz des Krieges erscheinen könne, und als er damit schloß, daß er mit seinem Geschick völlig zufrieden sei, gern seinem Bruder Glanz und Ruhm überlasse, wenn er nur die Liebe seiner Mutter wieder erlangen, nur in der Nähe derselben sich mit seinen Lieblingsstudien beschäftigen, ihr durch seine Liebe und seine Unterhaltung das Leben verschönern könne, da traten Thränen in die großen blauen Augen des Mädchens, sie heftete verflohen längere Blicke auf den Grafen, und ihre mitleidigtraurige Miene drückte die Zweifel aus, daß er diese Wünsche erreichen werde.

Der Wärme, womit er sprach, konnte doch die Gräfin nicht widersehen; sie fühlte, daß sie im Unrecht sei, und

nachdem auf einen Wink von ihr das Mädchen sich entfernt hatte, ließ sie ihren Sohn näher treten und es kam nun zu gegenseitigen Erklärungen, welche die Verhältnisse, in welchen Edzard am Hofe seiner Mutter leben sollte, auf eine leibliche Weise regelten. Die Dienerschaft wurde hereingerufen, und erhielt die darauf sich beziehenden Befehle; die Gräfin selbst führte ihren Sohn in die Zimmer ein, die sie zu seiner Wohnung hatte einrichten lassen, und es wurde sogar auf den folgenden Tag ein Gastmahl angeordnet, wozu Bürgermeister und Rath von Norden nebst anderen angesehenen Angestellten eingeladen wurden, damit sie dem heimgekehrten Grafen vorgestellt werden und ihm zu seiner Zurückkunft Glück wünschen könnten.

Edzard hatte bald sich wieder eingewöhnt in seinem Geburtsorte, und mit Vergnügen packte er die Kisten aus, die er vor seiner Abreise zur Armee dahin gesandt hatte. Bald sah er sich wieder von seinen Freunden umgeben, den Dichtern Cornelle und Racine, Moliere und La Fontaine, denen Boileau der Satyriker und Kritiker sich anschloß. Aber auch ernste Schriften standen in zierlich vergoldeten Einbänden in seinem Bücherstrolche, die Pascals und Bossuets, die er gern las ohnz für seinen Protestantismus zu fürchten, und der »Telemach« Fenelons, der im romantischen Gewande ungefracht Lehren vortrug, welche mit den damals gewöhnlichen Regierungsmaximen in grossem Contrast standen. Sogar die Philosophie, wie Descartes sie lehrte, war ihm nicht fremd geblieben, und Fontanelle, der philosophische Gegenstände mit Anmuth und Eleganz zu behandeln verstand.

Seine Wände waren mit Bildern von der Hand berühmter Künstler geschmückt, und er selbst hatte in Paris sich nicht geringe Fertigkeit im Zeichnen und sogar in der Delmalerei erworben, die er nun, nachdem er lange ihr hatte entsagen müssen, mit erneuertem Eifer wieder übte.

Auch die Musik die durch Lulli in Paris neu ausgebildet war, hatte ihn angezogen, er spielte die Viola da Gamba und begleitete manchmal mit derselben seine schöne Tenorstimme, wenn er die Arien der beliebtesten Opern, die er in Paris gehört hatte, sich wiederholte.

Der Winter war diesen stillen Genüssen besonders günstig, und als Edzard seine Mutter daran Theil nehmen ließ, wurde diese allmählig nachsichtiger gegen seine unritterlichen Neigungen.

Die Gräfin hatte nämlich auch wohl in ihrer Jugend französische Dichter gelesen und ließ sich auch jetzt manchmal durch ihre Kammerfrau Sophie Foltenius vorlesen. Diese, wie wir schon gehört haben, aus Oldenburg gebürtig und eine Tochter des Gräfl. Oldenburgischen Raths Dr. Foltenius war mehr die Gesellschafterin als die Dienerin der Gräfin. Sie hatte eine standesmäßige Erziehung genossen, sprach fertig Französisch, war in manchen Künsten geübt, und nur ihre bürgerliche Herkunft war

Schuld daran, daß sie auf den Namen eines Gesellschaftsfräuleins nicht Anspruch machen durfte, dessen Platz vollständig auszufüllen ihre Bildung sie in den Stand setzte.

Wenn Edzard Abends sich zu seiner Mutter an den Camin setzte, ihr von Paris erzählte und manchmal auch wohl aus den Dichtern vorlas, dann befand gewöhnlich auch Sophie sich im Zimmer, sich mit Handarbeit beschäftigend. War sie gerade im Vorlesen, wenn er eintrat, dann hörte er oft mit Vergnügen ihrer weichen, melodischen Stimme zu, und wenn sie das Buch weglegte, nahm er es wieder auf und fuhr da fort, wo sie aufgehört hatte. Sprach er dann über das Gelesene, so vernahm er oft mit Verwunderung ihr bescheidenes Urtheil, welches von ihrem gebildeten Geschmack wie von ihrem unverdorbenen Gefühl Zeugniß gab. Nach und nach wurden diese Unterhaltungen ausgedehnter, die Gräfin sogar bemerkte mit Vergnügen den Geist und die Kenntnisse ihrer Dienerin, und als Edzard den damals noch ganz neuen Versuch machte, die Rollen eines Trauerspiels oder eines Lustspiels zu vertheilen und so sie zu lesen, ließ die Gräfin selbst sich bewegen, mit derselben, wie mit ihrem Sohne im Lesen abzuwechseln.

(Fortsetzung folgt.)

L i t e r a t u r .

Die quade Foelke. Historisches Trauerspiel in fünf Acten aus der Geschichte Ostfrieslands von C. A. Weinböfer.

Leer 1842. 224 S. 8.

(V e r s t a n d .)

Als Keno dazu schweigt, wendet dann der Mutter Zorn sich gegen ihn. Sie hält ihm vor, daß sie nur für ihn gehandelt:

»Ich mußte Dir die schroffe Bahn erst eb'nen,
Auf der Du nun gemächlich schreiten willst! —
Geh! — Undankbarer! — ich verachte Dich, —
Und mög' ich nimmermehr Dein Antlitz schauen!«

Vergebens hält er ihr vor, daß ihre Thaten nur »Jammerswerthes« hervorgebracht, sie fährt in ihrem Zorne fort:

»Recht, klage mich noch an vor diesen Feinden,
Die spottend jetzt auf mich herniedersehen.
Ich kenne Dich und sie! — Nur Einen noch vermiß ich
Um stolz an meinem Falle sich zu weiden,
Den Folkmar Alena. — Ihn würd' ich Dir
Zum Waisenkunde wünschen, daß er einst,
Wie Deinem Vater, auch Dein Herz durchbohre.
Dann würd' auch ihm ich noch vergeben können,
Und meinen Erzfeind meinen Rächer nennen!

Folkmar Alena schlägt das Visir auf, tritt vor sie hin, wirft den Tod seiner Nefen ihr vor:

»Ja, dieser Dolch, für Dich wär' er geschliffen,
Wär' größ're Marter nicht das Leben Dir,
Als alle Qualen, die der Tod auch bietet!

Foelke (ihn verächtlich anblickend)

Ja schäume nur und wüthe! daß ich Dich
Aufs Innerste verwundet, macht mich jubeln!
Um alle Schätze, die das Meer verbirgt,
Vertauscht' ich nicht den herrlichen Triumph,
Den mir des Feindes herber Schmerz bereitet.«

Vergebens sucht Keno sie zu besänftigen, sie ruft ihm zu:

»Zurück von mir!
Ich kenne Dich nicht mehr — bist nicht mein Sohn, —
Ich hasse Dich, wie alle diese Vorden,
Die meinen Sturz begehren! — Wohl es sei,
Ich überlasse Dich dir selbst, zurückgezogen
Im Kloster zu Dyckhausen, will ich dort
Mich Deiner Thorheit freuen, und nur dann
Noch Deiner mich erinnern, wenn mir Böses,
Das Dich betraf, die Kunde einst berichtet.«

Vergebens macht Sibrand von Loquard ihr Vorschläge zu einem friedlichen, frohen Leben; auch ihn fährt sie an:

»Sprich nicht mit mir — Dein Werk hast Du gethan,
Meineibiger! — zum Sibram wähl' ich Dich,
Und höhrend trittst Du jetzt mir gegenüber!«

Und Tetta, welche ihr die Kinder Decca's zuführt, bekümmert den Wunsch:

»Du nährst die Ratten, die dereinst bestimmt,
Den Busen zu zerfleischen, der sie wärmt!
Drum herze sie, so hegst Du meine Rache!
Doch nimmer will ich mehr Dich wiedersehen!«

Endlich reißt sie von ihren Kindern sich los:

»Fort!
Ich fluche Euch — dies sei mein letztes Wort!«

So geht sie ab und wird durch Bewaffnete zum Kloster geleitet. Nun begrüßt Enno den Keno

»Als einen freien Häuptling dieses Landes
Der seiner bessern Neigung folgen darf,
Entledigt jenes ungerechten Zwanges
Den eine unnatürlich strenge Mutter
Ihm auferlegt,«

und fordert ihn auf, dem Bunde beizutreten. Keno zweifelt noch

»daß ein solcher Bund,
So heimlich abgeschlossen, nicht vielleicht
Nur Böses bräute,«

Doch Enno versichert:

»Auf Ehre und Gewissen schwören wir,
Gewalt und Ungerechtigkeit zu unterdrücken,
Dem Schwachen beizustehn mit Gut und Blut,
Und nie zu dulden, daß ein Opfer er
Dem übermüthigen Tyrannen werde;«

und nachdem er ihm die Nothwendigkeit eines solchen Bundes auseinandergesetzt, zeigt sich Keno zum Beitritt bereit,

wenn ihm und den Seinen ihr Gebe unbekürzt bleibe.
»Auch,« fährt er fort,
»Auch bleib es meiner Mutter unbenommen,
Sich einen freien Aufenthalt zu wählen,
Und Niemand möge das Vergangene
Zum Vorwand gegen sie der Rache nehmen!«

Gerold Beninga erwidert:

»So lange sie in stillem Frieden lebt,
Soll das Vergang'ne auch vergessen sein!
und jetzt schließt Keno sich dem Bunde an, die Versöh-
nung mit Folkmar Allena ist die Folge davon und
Letta vereinigt sich mit Sibrand von Loquard,
dem sie die Kinder der Schwester als Mitgift zubringt.
Enno steht in dieser Stunde der Versöhnung den Beginn
einer schöneren Zeit für das Vaterland, und fordert die
Bundesgenossen auf:

»Die unglücksel'gen Opfer dieses Tages,
Die wir nicht retten konnten, laßt uns ehren,
Zur dunkeln stillen Ruhestätte tragen
Und feierlich versenken in die Gruft.
Dies sei der Todten letzte Herrlichkeit,
Die ihrem Staud der Staubgeborne weicht!
Doch fort und fort, von Munde stets zu Munde
Bewahr' der Enkel diese Trauerkunde,
Und denke schauernd dessen, was geschah:
Der bösen Foelke und der Alten!«

Ein Trauermarsch beginnt, und während die HAUPT-
linge und ihr Gefolge sich zum Zuge ordnen und dem
Portal sich nähern, fällt der Vorhang.

Daß die sogenannte poetische Gerechtigkeit nicht eine
strengere Strafe über dieses Ungeheuer, diese Foelke ver-
hängte, werden vielleicht Manche dem Verf. zum Tadel
anrechnen, allein, wenn auch Blut das Blut sühnen sollte,
wer hatte ein Recht, das ihrige zu vergießen, ohne in die-
selbe Schuld zu verfallen, die Schuld der eigenmächtigen
Mache? Erkanteten doch die HAUPTlinge Ostfrieslands
keinen Herrn über sich, als Gott. Emmius mußte hier
sein Führer bleiben, und der sagt: *Facinus id atrox
visum cunctis, qui audiverunt. Sed potentem
foeminam in iudicium vocare aut ad poenas de-
poscere per Frisiam nemo tum poterat, nemo
etiam audebat. Et veteris reipublicae forma sen-
sim conversa, postquam paucorum nobilium po-
tentia supra reliquos invaluit, pro legibus vis et
arma fuerunt* *).

*) Die That empörte Alle, welche davon vernahmen. Die mäch-
tige Frau vor Gericht zu fordern oder gar zur Strafe zu
ziehen, vermochte aber in ganz Friesland Niemand, Kei-

llebrigens ist dem Vernehmen nach die quade Foel-
ke in Emden zweimal bei überfülltem Hause gegeben
worden und muß also dennoch zur dramatischen Darstel-
lung sich wohl eignen, ungeachtet sie nicht eigentlich dazu
bestimmt war.

ner hätte es auch gewagt. Nachdem die alte republikanische
Form nach und nach verändert war, und die Macht einiger
Adlichen sich über die der Andern erhoben hatte, herrschten
statt der Gesetze nur Gewalt und Waffen.

Buchstabenräthsel.

Wie man so zu wandeln pflegt im Leben,
Mit Freud' und Lust, mit Ach und Weh,
Wird gewöhnlich sich von selbst ergeben,
Beachtet man mich stets als B.
Nach unserm Eigenthum zu streben
Siegt unserm Nachbarn gar zu nah,
Doch werden nimmer wir erbeben,
Denn Wachsamkeit lehrt uns ihr B.
Mein Ufer schmücken zwar nicht Reben,
Doch ström' ich sildreich, klar und hell,
Wo Fleiß und Wohlstand eng sich verweben
Durch segensvolle Gau'n als L.

Auflösung des Räthfels in N^o 32: Duett, Duell.

Kirchennachricht.

Vom 6. bis 12. Aug. sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Hermann Hinrich Nicolaus Suhr und He-
lene Gerhardine Meyer. Martin Hinrich Peter Jäger und Metta
Müller.

2. Getauft: Helene Hermine Friederike Meyer. Heinrich
Georg Conrad Fuhrken. Mar Friedrich Hermann Gourbet. Ga-
tharine Marianne Jacobine Ahlers. Johann Dieblich Kreuz.
Anna Helene Catharine Hinrichs. Helena Detken. Mathilde
Johanne Theodore Leptien.

3. Beerdigt: Johanne Elise Sophie Bachmann 21 J. 7 M.
Johann Boehlen 41 J. 10 M. Johann Hinrich Ebert Rüscher
2 J. 8 M. (im Wasser verunglückt). Heinrich Schwerdfeger
18 J. (in der Hunte ertrunken). Antoinette Friederike Marie
Halle 11 M.

Gottesdienst in der Lambertikirche.

Sonntag, d. 14. August.
Früh (Anf. 8 Uhr) Herr Candidat Ramsauer.
Vorm. (Anf. 9½ Uhr) Herr Pastor Gröning.
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Hierbei N^o 27, 28 und 29 des

Wöchentlichen literarischen Anzeiger-Blatts 1842,

ausgegeben von der

Schulz'schen Buchhandlung.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.

Mittheilungen

aus

Oldenburg.

Ein

vaterländisches Unterhaltungsblatt über alle Gegenstände aus dem gesellschaftlichen Leben, den Künsten und der Literatur.

Vierter Jahrgang.

N^o 34.

Sonnabend, den 20. August.

1842.

An die Menschheit.

Millionen fremder Welten, die am Himmelszette schweben,
Wandern ihre ew'gen Gleise von dem Schöpferaus' umgeben,
Und Pygmäen, Zwerggestalten, welche selbst sich Menschen nennen,
Müssen ewig immer habern, ewig an einander rennen;

Könntet nicht, gleich den Gestirnen Ihr das rechte Gleis be-
halten,
Und die Eintracht, Ruh' und Friede stets in Euren Seelen
walten?

Pflanzt nicht in Eure Herzen selbst ein Gott sein Ebenbild?
Und Ihr selbst wollt es verwischen in ein Chaos bunt und
wild.

Stolz auf Eure kleinen Geister, rühmt zum Herrschen Euch
geboren
Blähet Euch mit mächt'gem Wissen, und seid Nichts als — eitle
Thoren.

Sehet kaum, wie sich entfaltet die Natur mit ihren Blüten,
Und doch wagt Ihr's über Welten, über Jenseits nachzubrü-
ten.

Seht, und lernt erst selbst Euch kennen, und Ihr werdet schau-
bernd finden

Eine Unzahl von Gebrechen, — Laster die das Herz entzünden,
Die der Gottheit Euch entfernen, während Ihr im Wohne lebt,
Und dabei im Dunkeln wandelt, daß Ihr nach dem Lichte strebt.

W. W.

Sophie Foltensius.

Eine Novelle.

(Fortsetzung.)

Sophie sang auch und begleitete ihren Gesang durch
ihr fertiges Spiel auf der Mandoline; Edzard hörte

ihr mit Entzücken zu, und bald suchte er von seiner Opern-
musik hervor, übte Duetten mit ihr ein, oder sang ihr mit
Ausdruck und Gefühl die Arien des primo Amoros. Seine
Mutter freute sich so an den Kunstgenüssen des französi-
schen Hofes Theil nehmen zu können und hatte diese häus-
lichen Concerte recht gern, da sie doch größere, die sie
entbehrte, sich nicht verschaffen konnte.

So verging der Winter Allen recht angenehm und der
Frühling kam heran. Edzards Fenster gingen auf den
Garten des »Fräuleinhofes« und wenn er auch nicht er-
warten durfte, hier Partien zu finden, wie Le Notre
sie in Versailles geschaffen hatte, so schien ihm doch
der Garten gar zu dürftig, das Terrain gar zu wenig be-
nutzt, und er bekam Lust, nachzubilden, was er gesehen, so
weit die Beschränktheit des Raums und der Mittel es ge-
statteten. Seine Mutter erlaubte ihm gern, daß er die
Arbeiten im Garten anordne und leite, denn sie hatte we-
nig Sinn dafür, und nur Sophie hatte einige Blumen-
partien anlegen lassen, die sie sorgfältig pflegte und deren
Erzeugnisse ihr dienten, das Gemach ihrer Herrin und ihr
eigenes zu schmücken.

Da trafen Edzard und Sophie wieder im Garten
zusammen; sie bat ihn ihrer Blumenstücke zu schonen, wenn
sie auch in seinen Plan nicht passen sollten, denn nur
höchst ungern möchte sie einen Frühling ohne Blumen
verleben, und als er das ihr willig zugestand, obgleich er
über das Parterre gern anders verfügt hätte, da wurde sie
gar so kühn, um die Erhaltung der Laube von Syringen
und Weisblatt zu bitten, welche sie in den Mauerresten
eines ehemaligen Dominikanerklosters angelegt hatte, und
Edzard, so wenig auch solche Lauben, solche Ruinen

